

Spuren vom „Berliner-Kreml“

Wie die Sowjets fast fünfzig Jahre lang Berlin-Karlshorst geprägt haben¹

Hans-Michael Schulze

Als kurz nach Mitternacht am 9. Mai 1945 Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg und Generaloberst Hans-Jürgen Stumpff in Berlin-Karlshorst die Kapitulation unterschrieben, hatten wenige Menschen in Deutschland eine Ahnung, um was für einen Ort es sich dabei eigentlich handelte. Im nächsten Jahr begehen wir den 60. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, so daß es für eine genaue Ortsbestimmung Zeit wird. Schließlich ist Karlshorst in den Jahren danach in unserem Sprachgebrauch zum Synonym für die sowjetische Besatzungsmacht geworden. Was sprach 1945 für diesen nordöstlichen Vorort der Reichshauptstadt, den man mit der S-Bahn vom heute bekannten Bahnhof Friedrichstraße in nicht einmal einer halben Stunde erreichte? Wären nicht Potsdam oder eine Villa am Wannsee seinerzeit viel symbolischer gewesen?

Für Berlin-Karlshorst sprach allenfalls, daß es sich um eine vom deutschen Militär geprägte Villenkolonie handelte. Nicht nur, daß hier schon zur Gründerzeit kaisertreue Kriegsveteranen bevorzugt mit Wohnraum versorgt werden konnten, es fanden seit 1862 auch sogenannte Armeejagdrennen in der nahegelegenen Wuhlheide statt. Sogar einen damals geheimnisumwitterten und später wieder „geschleiften“ Militärflughafen gab es. Auf seinem Terrain entstand 1936 eine aus zwanzig Gebäuden bestehende Festungs-Pionierschule am Rande einer etwa gleichzeitig erschlossenen Wohnkolonie.² Hier konnten deutsche Staboffiziere im modernen Festungsbau ausgebildet werden. Den nördlichen Abschluß des ganzen Hochschulgeländes an der Zwieseler Straße markierte ein Hochbunker, dessen Dachziegeleindeckung zur Tarnung gehörte. Denn aus der Vogelperspektive fiel das Gebäude unter den vielen Ein- und Zweifamilienhäusern, die sich vor allem westlich und nordwestlich von der Wehrmachtsschule erstreckten, kaum auf. Berliner Vorortsiedlungen waren im Krieg eigentlich nur selten Ziele von Bombenangriffen, bis am 20. April 1945 die Eroberung der Reichshauptstadt durch die Sowjets begann. Die Rote Armee rückte über den Nordosten, also unter anderem zuerst über Karlshorst nach Berlin vor. Da im Frühjahr 1945 die Militärhochschule in die Neumark verlegt worden war, ergab sich am 23. April 1945 das verbliebene deutsche Wachkommando kampfflos.³ Der am nächsten Tag zum 1. Kommandanten und Garnisonschef der sowjetischen Truppen in Berlin ernannte Generaloberst Bersarin richtete hier seine Zentralkommandantur ein. Die der Schule angeschlossene Kaserne eignete sich hervorragend zur Unterbringung der Truppe. Immerhin gab es einen großen Sportplatz, eine Schwimmhalle, eine Reithalle mit angeschlossener Reitbahn, einen

¹ Der Bericht fußt auf den Forschungen des Projektes „Berlin-Karlshorst – Aufarbeitung der Geschichte einer Wohnkolonie“ des Podiums Karlshorst Verein für Kunst, Kultur und Bildung e. V. aus dem Jahre 2003, das ausschließlich von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur finanziert wurde.

² Eikermann, Helmut: Von der Festungs-Pionierschule zum Kapitulationsmuseum. In: 100 Jahre Karlshorst. Geschichte einer Villen- und Landhaussiedlung. Hrsg. vom Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, Abteilung Bildung und Kultur, Heimatgeschichtliche Sammlung. Berlin 1995, S. 162.

³ Ebd.

großen Schießplatz, viele Kraftfahrzeughallen und weitere für seine Soldaten hochgeschätzte Einrichtungen.

Mit dem Offiziersheim, einem an einem kleinen – unbenannt gebliebenen – Platz gelegenen Kasino, reichte das ganze Terrain südwestlich in das seit den zwanziger Jahren entstehende Rheinische Viertel.⁴ Die höheren sowjetischen Offiziere beschlagnahmten die umliegenden Wohnhäuser für sich. Das größte Haus am Platz⁵ soll beispielsweise der Oberbefehlshaber der 1. Belorussischen Front, Marschall Shukow, beansprucht haben. Er war es dann auch, der den britischen Luftmarschall Arthur Tedder, den Befehlshaber der amerikanischen Luftflotte, General Carl A. Spaatz, und den französischen General Jean de Lattre de Tassigny zur Unterschrift der deutschen Offiziere in das Kasino lud. Mit einem Mal war Karlshorst weltbekannt.

Die Sowjets erklärten die Umgebung der ehemaligen Wehrmachtsschule zu einem großen Sperrgebiet. Auf einer Fläche von rund zweihundert Hektar, eingegrenzt durch Eisenbahndämme, mußten am 3. Mai 1945 rund 8 000 Menschen ihre Wohnungen innerhalb von wenigen Stunden verlassen und konnten oftmals noch nicht einmal das Nötigste mitnehmen.⁶ Die eingeschüchterten Bewohner begaben sich an den Rand des abgesperrten Gebietes, wo sie in sogenannten Behelfsheimen hofften, bald in ihre Wohnungen zurückkehren zu können. Sie hofften vergebens.

Allerdings nicht alle Deutschen mußten zunächst gehen. Einen Steinwurf vom Offizierskasino entfernt, hatte Erich Weinitschke seine Villa, der Eigentümer einer Firma im Eisenbahnsignalbau war.⁷ Wie auch einige deutsche Frauen, die für sowjetische Offiziere den Haushalt führen sollten, erhielt er einen „Propusk“, der es ihm ermöglichte, die Kontrollpunkte zu passieren. Erst als man merkte, daß der heißbegehrte Fachmann beim besten Willen nicht „entnazifiziert“ werden konnte, mußte er im Spätsommer 1945 seine Wohnung räumen.⁸

Vor allem die Wohnkolonie um die Wehrmachtsschule, nach 1933 zum großen Teil durch Lehrer und Ingenieure bebaut, bot den Sowjets sämtliche Annehmlichkeiten, zumal die Wohnungen ja möbliert zurückgelassen werden mußten. Bald kamen aus Moskau die Fachleute, die Shukows Apparat zur Verwaltung der sowjetisch besetzten Zone (SBZ) zur Seite stehen sollten.⁹ Sie bildeten die Zentrale der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und ersetzten die Offiziere der Kampftruppe der Roten Armee, die entweder in die Heimat oder zum Oberkommando der sowjetischen Streitkräfte¹⁰, dem Marschall Shukow ebenfalls vorstand, nach Potsdam versetzt

⁴ Im Volksmund wird dieser Teil von Karlshorst nach seinen Straßennamen, die oft aus dem Rheinland stammen, so genannt.

⁵ Zwieseler Straße 9/Ecke Bodenmaierweg 32, also unmittelbar schräg gegenüber des Offizierskasinós.

⁶ Nitschke; Ralf: Karlshorst wird Garnisonsstadt. In: 100 Jahre Karlshorst., S. 170.

⁷ Erich Weinitschke wohnte Waldowallee 103 und war Geschäftsführer der Firma Paul Weinitschke.

⁸ Landesarchiv Berlin (LAB) C Rep. 105, Nr. 36136.

⁹ Insgesamt waren im Mai 1945 dafür bereits 125 Planstellen vorgesehen. Vgl. Foitzik, Jan: Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) 1945–49. Struktur und Funktion. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. Berlin 1999 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 44), S. 202.

¹⁰ Grupa Sowetskich okkupazionnych woisk w Germanii = Gruppe der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland (GSOWG).

wurden.¹¹ Die sowjetischen Ingenieure, die ebenfalls Offiziersränge bekleideten, blieben infolge ständiger Umstrukturierungen oftmals nicht lange in Karlshorst, wenn auch ihre Anzahl insgesamt ständig stieg.¹² Unter ihnen war der Ingenieur Major Gregory Klimow, der 1947 in den Westen floh und dort mit seinem Buch *Berliner Kreml* dem Stadtteil seinen berühmt-berüchtigten Ruf verpaßte. Anschaulich beschreibt er die Situation, als er nach Karlshorst kam: „Äußerlich sind diese Häuser schlicht und kunstlos – glatt betonierte Würfel unter roten Ziegelhauben. Dafür übertrifft die Innenausstattung, die Dinge, die man als Wohnkultur bezeichnet, bei weitem alles, woran die Sowjetmenschen gewöhnt sind. [...] Die Türen tragen häufig Spuren von Bajonetten und Gewehrkolben, aber die Griffe baumeln nicht, die Angeln kreischen nicht, die Schlösser schließen. Selbst die Stufen und das Gelände blitzen von frischer Farbe, als wären sie für unseren Empfang neu gestrichen. [...] Meine ersten Tage in Karlshorst verbrachte ich in dem Gasthaus für neu ankommende SMA-Angehörige. Dann, nachdem ich die Verhältnisse kennengelernt hatte, ging ich einfach in ein leeres Haus, das versteckt im Grün der Bäume und der blühenden Sträucher lag. Im Häuschen war alles noch so, wie seine Bewohner es verlassen hatten. Hier quartierte ich mich ein.“¹³ Süffisant resümierte er, daß der Nachfolger Shukows, Marschall Sokolowski, wie viele Führungsoffiziere der SMAD im Sperrgebiet mit jungen deutschen Frauen in eheähnlichen Gemeinschaften lebten oder die Offizierskinder schon mal Soldat mit echten Waffen spielten.¹⁴ Die hohe Auflage des Buches bewies, welch immenses Interesse es an Einblicken in die sowjetischen Sperrgebiete gab. Was passierte da hinter den grün gestrichenen Bretterzäunen, die auch in anderen Berliner Stadtteilen bestimmte Straßenzüge von der Umgebung abschotteten und die man als „Militärstädtchen“ bezeichnete?¹⁵ Natürlich beschlagnahmten die anderen Besatzungsmächte in ihren Sektoren ebenfalls Häuser, doch die Sowjets vermieden besonders stark den Kontakt zur deutschen Bevölkerung und boten so Anlaß für Spekulationen.

Die Bewohner der Häuser im Karlshorster Sperrgebiet wechselten zunächst durch eine hohe Personalfluktuations innerhalb der SMAD.¹⁶ Die Mitnahme von „Souvenirs“ aus der Wohnungseinrichtung beim Auszug, die Plünderung von vorübergehend leerstehenden Häusern oder die Zerstörung der Gasheizungen, beispielsweise durch unsach-

¹¹ In der Potsdamer Nauener Vorstadt, direkt am Neuen Garten, entstand ebenfalls ein Sperrgebiet, das sogenannte „Militärstädtchen Nr. 7“, vgl. Fein, Elke: Potsdam – Am Neuen Garten. Das Gefängnis in der „Verbotenen Stadt“. In: Von Potsdam nach Workuta. Das NKGB/MGB/KGB-Gefängnis Potsdam – Neuer Garten im Spiegel der Erinnerung deutscher und russischer Häftlinge von Andreas Decker, Elke Fein, Anke Höhne u.a. Hrsg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Potsdam 1999, S. 37.

¹² Vgl. Foitzik: Militäradministration, S. 205.

¹³ Klimow, Gregory: *Berliner Kreml*. Köln 1951, S. 26.

¹⁴ Ebd., S. 243 u. 307.

¹⁵ In Berlin-Biesdorf errichteten die Sowjets für die Berliner Magistratsmitglieder ein Sperrgebiet im Gerstenweg, vgl. SAPMO-BArch, NY 4130, Nr. 82, Bl. 46 f. und LAB C Rep. 105, Nr. 272: „Der Stadtkommandant [Bersarin; H.M.S.] wünschte, daß aus Sicherheitsgründen die Magistratsmitglieder in einer abgeschlossenen Siedlung bzw. Straße gemeinsam wohnen.“ In Berlin-Pankow sperrte man nahe dem Schloß Schönhausen eine Villenkolonie für die KPD-Führung und den sowjetischen Stadtkommandanten ab. Vgl. dazu Schulze, Hans-Michael: In den Wohnzimmern der Macht. Das Geheimnis des Pankower „Städtchens“. Berlin 2001. – In Berlin-Köpenick war die idyllisch am Langen See, einem Teil der Dahme, gelegene Villensiedlung „Wendenschloß“ ein sowjetisches Sperrgebiet.

¹⁶ Foitzik spricht von etwa zehn Prozent des gesamten Personalbestandes, der 1946 ausgewechselt wurde; vgl. Foitzik: Militäradministration, S. 205.

gemäßen Umgang oder Einfrieren im Winter, machten bei den über tausend Häusern bald erhebliche Reparaturen notwendig. Nach einem Befehl, den die Alliierte Kommandantur am 24. Oktober 1946 erließ, mußten die Besatzungsmächte weder Miete bezahlen, noch kamen sie für derartige Reparaturkosten auf.¹⁷ Mit alldem hatte sich der Berliner Magistrat herumzuschlagen. Er verrechnete sich an der Vorkriegszeit orientierenden, deshalb nicht sehr hohen Pauschalmieten mit diesen Instandsetzungskosten und belastete am Ende die deutschen Grundstückseigentümer mit den offenen Summen.¹⁸ Nach sowjetischem Verständnis stellte die deutsche Finanzierung der Sperrgebiete wahrscheinlich eine besondere Art von Reparationskosten nach dem Krieg dar. Die auf sowjetischer Seite zuständige Bezirksverwaltung 2 der OMU¹⁹ beauftragte mit den notwendigen Reparaturen zuerst die Siemens-Bau-Union Berlin.²⁰ Bald jedoch trat die sowjetische Verwaltung des Karlshorster Sperrgebietes, eine sogenannte KEO²¹ bzw. KETSCH²², als Bauauftraggeber auf und brachte wohl aus sicherheitspolitischen Erwägungen ein eigenes Architektur- und Baubüro im Sperrgebiet unter.²³ Neben der Herrichtung der Wohnungen funktionierte dieses Baubüro Maier & Kuhn Häuser in Kindergärten, Bibliotheken, Postfilialen und mehrere Offizierskasinos um. Bis heute gibt es den Ruf vom berühmten Restaurant „Wolga“ im Zentrum von Karlshorst.²⁴ Ein Haus diente seitdem als Badeanstalt,²⁵ ein anderes bald als Bankgebäude.²⁶ Sogar eine Physio-Heilanstalt und natürlich Saunen entstanden auf diese Art und Weise. Nachdem eine 1945 außerhalb des Sperrgebietes errichtete Theaterbaracke nicht mehr den Ansprüchen genügte, entstand drei Jahre später am S-Bahnhof Karlshorst nach dem Abriß des zuvor schon ähnlich genutzten Hotels „Deutsches Haus“ ein Dramatisches Theater.²⁷ Der klotzige Bau kostete 7 230 000 DM und wurde später als „Haus der Offiziere“ oder „Russenoper“ bekannt.²⁸ Gleich gegenüber gab es Bauaufträge für das Kino „Gloriapalast“²⁹ und für ein großes Kaufhaus. Marschall Sokolowski hatte im Frühjahr 1946 das Waren- und Kaufhaus „Hertie“ verpflichtet, am

¹⁷ Anordnung 409 der Alliierten Kommandantur vom 24.10.1946, veröffentlicht im Verordnungsblatt für Groß-Berlin, 3. Jg., Nr. 19 vom 19.9.1947; darin hieß es: „In Fällen, wo dem Magistrat bei der Wiederherstellung, Instandhaltung bzw. dem Ausbau seitens der Militärbehörde besetzter Immobilien Ausgaben verursacht wurden, sind diese von der dem Eigentümer bzw. seinem Vertreter bezahlten Mieten abzuziehen. In keinem Falle sind diese Ausgaben zu Lasten der Besatzungskosten zu schreiben.“

¹⁸ Vgl. dazu LAB, Akten im Findbuch von Heike Schroll „Hauptamt für Kriegsschäden und Besatzungskosten“.

¹⁹ Die besondere Montageverwaltung (zuständig für die Mobilisierung aller Ressourcen für die im Krieg stark zerstörte Sowjetunion in Deutschland) saß in der Neuen Schönholzer Straße 35 in Berlin-Pankow.

²⁰ LAB C Rep. 105, Nr. 988, Schreiben vom 19.11.1945 an Herrn Dr. Haas.

²¹ **K**wartirny **e**xplonationui **o**prawlenije – russ. Wohnungsamt.

²² **K**wartirny **e**xplonationui **t**schasti – russ. Unterabteilung des Wohnungsamts.

²³ Es handelte sich um den Architekten A. Maier und den Bauleiter Ingenieur Kuhn, die in der Auguste-Viktoria-Straße 59 (heute Ehrlichstraße 7) ihr Büro einrichten mußten. Vgl. zum Beispiel LAB C Rep. 105, Nr. 7508, Bauabrechnungen.

²⁴ Gemeint ist ein großes Haus Ecke Rheinsteinststraße/Drachenfelsstraße.

²⁵ Waldowallee 85 bzw. 87–95.

²⁶ Köpenicker Allee 28.

²⁷ LAB C Rep. 105, Nr. 7455, Nr. 7456, Nr. 7457, Nr. 7458, Nr. 7460, Nr. 7461, Nr. 7462, Nr. 7464, Nr. 7470, Nr. 7508.

²⁸ 100 Jahre Karlshorst, S. 176.

²⁹ LAB C Rep. 105, Nr. 7459.

Rande des Sperrgebietes „ein Kaufhaus für die Versorgung des Personals der SMA in Karlshorst zu errichten“.³⁰ Als die Firma sich 1948 jedoch in die Westsektoren zurückzog, brauchte man ein eigenes „Univermag“³¹. Zusätzlich waren über das ganze Sperrgebiet verschiedene kleinere „Magasini“³² verteilt, die anfänglich von der Konsum-Genossenschaft beliefert werden mußten.³³ Mit der Umsetzung der Aufträge beauftragte das Baubüro bis 1947 Firmen aus ganz Berlin. Dann änderte sich die Situation plötzlich. Der im französischen Sektor wohnende Architekt Erich Gunia vermerkte dazu beispielsweise: „[...] bedaure ich [...], Ihnen die gewünschten Lichtpausen nicht zur Verfügung stellen zu können [...], da eine überraschende Verfügung mir und meinem Bauleiter der Zutritt als Westsektoren-Bewohner zum Sperrgebiet versagt wurde“.³⁴ Mit der im sowjetischen Sektor ansässigen Gartenbaufirma L. Späth konnte die Zusammenarbeit allerdings weitergeführt werden. Sie gestaltete neue Tennis-, Faustball-, Fußball- und Volleyball- oder sogenannte Gorodkyspiel-Plätze.³⁵ Der Sportplatz der ehemaligen Wehrmachtshochschule wurde zu einem Stadion und ein in der Wohnkolonie bereits vorhandener Park um eine Freilichtbühne erweitert.

Für ganz besondere Bauten gab es allerdings die Bauleitung Franke bei der SMAD, die aus einer Abteilung des Reichsbahnbaus bei der Reichsbahn-Direktion Berlin hervorgegangen und nach dessen technischem Leiter, Reichsbahnrat Franke, benannt war.³⁶ Diese Bauleitung übernahm nach einer Anordnung Marschall Sokolowskis Reparaturen in besonders sensiblen Bereichen.³⁷ Das bald als Ingenieurstädtchen Karlshorst bezeichnete, innerhalb des großen Sperrgebiets noch einmal extra abgesperrte Terrain der alten Pionier-Festungsschule war so einer. Im ehemaligen Hörsaalgebäude saß der Zentralstab der SMAD.³⁸ Hier war nur die Bauleitung Franke zuständig. Nach Plänen eines Bekannten Frankes aus Reichsbahnbauzeiten entstand 1947 sogar ein großes Verwaltungsgebäude unter dem mysteriösen Namen „Objekt 4 A“, direkt gegenüber dem SMAD-Zentralstab.³⁹ Der äußerst modernistische Entwurf erinnert an die Architektur der zwanziger Jahre, fällt aber auch innerhalb der Architektur des „Tausendjährigen Reiches“ nicht unbedingt aus dem Rahmen. Doch für welche Verwaltungseinheit der Sowjets wurde das bemerkenswerte Gebäude auf Kosten des Berliner Magistrats errichtet? Reichten die Häuser der Hochschule für den Zentralstab der SMAD nicht mehr aus?⁴⁰

Bestimmte Bereiche, wie zum Beispiel die Industrieverwaltung, waren gar nicht auf dem Terrain des Zentralstabes, sondern im ehemaligen St.-Antonius-Krankenhaus, ei-

³⁰ LAB C Rep. 105, Nr. 7078, Abschrift des Mietvertrages.

³¹ **Universalnuji magazin** – russ. Warenhaus.

³² **Magasin** – russ. Kaufladen.

³³ LAB C Rep. 105, Nr. 986.

³⁴ LAB C Rep. 105, Nr. 7077, Schreiben vom 31.12.1949.

³⁵ LAB C Rep. 105, Nr. 19116.

³⁶ LAB C Rep. 105, Nr. 7494, Bericht über den Aufbau der Bauleitung vom 25.10.1948.

³⁷ Vgl. Befehl Nr. 110 des Chefs der SMAD und LAB C Rep. 105, Nr. 7494, Bericht vom 25.10.1948.

³⁸ LAB C Rep. 105, Nr. 19117.

³⁹ LAB Bpl Nr. 133/1 und C Rep. 105, Nr. 7488, Nr. 7490, Nr. 7491, Nr. 7493, Nr. 7494, nach Plänen des Architekten Alfred Mahlmeisters.

⁴⁰ Der Personalstand des Apparates der SMAD erreichte mit 81 728 Personen 1947 einen einzigartigen Höhepunkt, vgl. Foitzik: Militäradministration, S. 202.

nen Steinwurf weiter westlich des zu bauenden Gebäudes angesiedelt.⁴¹ Dieser Komplex soll angeblich auch vom sowjetischen Staatssicherheitsdienst genutzt worden sein.⁴² Das Hauptquartier des NKWD bzw. seit 1946 MWD war allerdings zuerst in Potsdam untergebracht. Hauptsächlich beschäftigte man sich hier mit Spionageabwehr und „politisch unbequemen“ Personen in der SBZ. Zusätzlich gab es aber seit 1945 eine sogenannte Residentur innerhalb des NKGB bzw. seit 1946 MGB für die eigene Spionage – sie firmierte unter dem Deckmantel eines sowjetischen Instituts zur Bekämpfung der Ausbreitung des Kartoffelkäfers nach Osten [sic!] –, allerdings auf einem zum Schloß Friedrichsfelde gehörenden Gut, unweit des Karlshorster Sperrgebietes⁴³.

Moskau strukturierte 1947 seinen Geheimdienst vollkommen um.⁴⁴ In dieser Zeit vergrößerte man diese Residentur und soll sie zunehmend innerhalb des SMAD-Apparates in Karlshorst „versteckt“ haben.⁴⁵ Die seltsame Bezeichnung „Objekt 4 A“ und eine Übereinstimmung der Zeit dieser Umstrukturierung, die übrigens einen Umzug des Hauptquartiers des sowjetischen Sicherheitsapparates nach Karlshorst zur Folge gehabt hatte,⁴⁶ mit dem Beginn des seltsamen Neubaus läßt Frankes Auftrag als neues Verwaltungsgebäude für den sowjetischen Geheimdienst möglich erscheinen. Selbstverständlich waren an dem Bau nur ausgesuchte Firmen beteiligt.⁴⁷ Ein weiterer Befehlsbau Frankes war übrigens das sogenannte Haus der Erholung mit einem Billardpavillon,⁴⁸ offensichtlich ein spezielles Kasino für Geheimdienstoffiziere.

Vermittelt wurde das Baubüro Franke, welches zuerst im sowjetischen Sperrgebiet „Wendenschloß“ in Berlin-Köpenick ansässig war, über den Reichsbahngeneraldirektor Willi Kreikemeyer.⁴⁹ Dieser war seit 1936 in Frankreich für die Betreuung von deutschen KPD-Funktionären zuständig gewesen und so mit vielen deutschen Kommunisten, aber auch mit dem sowjetischen Geheimdienst bestens bekannt geworden⁵⁰. Mit der endgültigen Fertigstellung des „Objektes 4 A“ löste sich am 1. März 1950 die Bauleitung Franke plötzlich auf.⁵¹ Ganz sicher gab es Unregelmäßigkeiten bei den Abrechnungen. Die Bauleitung war nur sowjetischen Offizieren rechenschaftspflichtig gewesen, während sämtliche Kosten ohne Gegenprüfung vom Berliner Magistrat ak-

⁴¹ Klimow: Berliner Kreml, S. 19.

⁴² Bailey, George/Kondraschow, Sergej A./Murphy, David E.: Die unsichtbare Front. Der Krieg der Geheimdienste im geteilten Berlin. Berlin 1997; sogar Kriminalromane wiederholen immer wieder diese These, vgl. zum Beispiel den Krimi von Philip Kerr: Alte Freunde – neue Feinde. Ein Fall für Bernhard Gunther. Reinbek 1996, S. 45.

⁴³ Klimow: Berliner Kreml, S. 120 f.

⁴⁴ Bailey/Kondraschow/Murphy: Unsichtbare Front, S. 66

⁴⁵ Ebd., S. 76 f.

⁴⁶ Foitzik, Jan: Der Sowjetische Terrorapparat in Deutschland. Wirkung und Wirklichkeit. Berlin 2000 (Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Bd. 7), S. 19.

⁴⁷ Z. B. die Firma A. Kühn & Co, Bau- und Kunstschlosserei, Eisenkonstruktion aus Berlin-Weißensee, aus welcher der von den Sowjets protegierte und wohl bekannteste Kunstschmied Ostdeutschlands, Fritz Kühn, hervorging; vgl. LAB C Rep. 105, Nr. 7491.

⁴⁸ Es handelt sich um ein heute nicht mehr existierendes Gebäude auf dem Grundstück Rheinsteinststraße 80, vgl. LAB C Rep. 105, Nr. 7734, Nr. 7735, Nr. 7753.

⁴⁹ LAB C Rep. 105, Nr. 7492, Schreiben vom 2.11.1948.

⁵⁰ Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v. 2620 (Kaderakte W. Breitfeld) Autobiographie und Kießling, Wolfgang: „Leistner ist Mielke“. Schatten einer gefälschten Biographie. Berlin 1998.

⁵¹ LAB C Rep. 105, Nr. 7492, Schreiben vom 21.7.1950.

zeptiert werden mußten. Dies bot Möglichkeiten für Unterschlagungen, und dagegen opponierte nach Gründung der DDR 1949 immer selbstbewußter die deutsche Seite. Willi Kreikemeyer starb nur fünf Monate nach der Auflösung der Bauleitung Franke in Untersuchungshaft. Offiziell war er im Zusammenhang mit einer konstruierten „Agentenhysterie“ verhaftet worden, da Kreikemeyer in Verbindung zu dem Amerikaner Noel Field stand, der vielen Emigranten in Frankreich in den vierziger Jahren Gelder für die Überfahrt nach Amerika besorgt hatte.⁵²

Nahm dieser Willkürakt dem sowjetischen Staatssicherheitsdienst nicht außerdem eine Sorge? Ein Unsicherheitsfaktor in der Angelegenheit „Neubauten in Karlshorst“ war beseitigt worden. Da nicht alle beteiligten Personen an der Field-Affäre tatsächlich im Gefängnis landeten, bleibt heute die Frage, ob sich hinter Kreikemeyers Verhaftung nicht auch noch andere Motive verstecken.

Am 10. Oktober 1949 hatte der neue Chef der SMAD, Armeegeneral Tschuikow, am mittlerweile bekannten Orte, dem Kasino der alten Wehrmachtshochschule, offiziell die Verwaltungsfunktionen an die provisorische DDR-Regierung übergeben. Ganz entließen die Sowjets die Deutschen jedoch nicht. Aus der SMAD wurde die Sowjetische Kontrollkommission (SKK), die die Räumlichkeiten in Karlshorst weiter nutzte⁵³ und die Deutschen zu ihren Befehlsempfängern zu machen versuchte. Große Schwierigkeiten mit dieser Entwicklung gab es dreieinhalb Jahre später, als – wie in vielen ostdeutschen Städten – im sowjetischen Sektor Berlins gestreikt und gegen die SED demonstriert wurde. Statt zu einer Sitzung mußten am 17. Juni 1953 in aller Frühe die Politbüromitglieder des SED-Zentralkomitees zu ihrem eigenen Schutz zum Hohen Kommissar der UdSSR, Wladimir Semjonow, gebracht werden.⁵⁴ Der Berliner Stadtkommandant Dibrowa, der seit seiner Ernennung unweit von der Zentrale der SKK residierte,⁵⁵ schickte Panzer, um den um sich greifenden Volksaufstand zu unterdrücken. Zur Verfügung stand ihm dazu seine Panzereinheit Dombrowski, die auf dem Gelände der alten Wehrmachtsskaserne um den Hochbunker herum untergebracht war.⁵⁶ Die Kaserne hatte die sowjetische Armee von der deutschen Bauleitung mit einem eigenen Verladebahnhof, Panzerhallen, Mannschaftsbaracken, einer Autowaschanlage und riesigen Tanks großzügig ausbauen lassen.⁵⁷

Nach Gründung der DDR hätte man das Karlshorster Sperrgebiet als exterritoriales Gebiet der Sowjetunion betrachten können. Zunächst verkleinerten die Sowjets das Sperrgebiet um etwa die Hälfte, ohne deshalb die Nutzung bestimmter Gebäude, die nun außerhalb der Absperrung lagen, aufzugeben.⁵⁸ Die Häuser der äußeren Straßenzüge nahm die DDR-Regierung unter ihre Obhut.⁵⁹ Die Wohnungen stellte das zustän-

⁵² Vgl. Barth, Bernd-Rainer: Wer war Noel Field ? Die unbekannte Schlüsselfigur der osteuropäischen Schauprozesse. In Leo, Anette/Reif-Spirek, Peter: Vielstimmiges Schweigen. Neue Studien zum DDR-Antifaschismus. Berlin 2001.

⁵³ General Tschuikow ließ im Februar 1950 lediglich Ausstattungsarbeiten an den Gebäuden durchführen, vgl. LAB C Rep. 105, Nr. 19117.

⁵⁴ Vgl. Das Herrstadt-Dokument. Das Politbüro der SED und die Geschichte des 17. Juni 1953. Hrsg. von Nadja Stulz-Herrstadt. Hamburg 1990, S. 82.

⁵⁵ Seine Residenz war von 1950 bis 1962 Rheingoldstraße 38.

⁵⁶ LAB C Rep. 105, Nr. 19117.

⁵⁷ LAB C Rep. 105, Nr. 19117.

⁵⁸ Ein Beispiel war die sowjetische Mittelschule, Gundelfinger Straße 10/11; vgl. LAB C Rep. 105, Nr. 19360.

⁵⁹ Dabei handelte es sich vor allem um den Brekow-, Gregorovius-, Horter- und Seifertweg, also die westlichsten Straßenzüge, vgl. SAPMO-BArch, DC 20/937.

dige Büro des Präsidiums des Ministerrates der DDR zum Beispiel bürgerlichen Politikern⁶⁰ und ehemaligen Wehrmachtsoffizieren, die jetzt das DDR-Militär aufbauten,⁶¹ oder dem aus dem Westen übergesiedelten Journalisten Karl-Eduard von Schnitzler⁶² zur Verfügung. In der weitgehend zerstörten Stadt war Wohnraum, dazu auch noch attraktiver, sehr begehrt.

Die ostdeutsche Staatsgründung zog die diplomatische Anerkennung des Ostblocks nach sich. Die Sowjetunion baute Unter den Linden im Stadtzentrum ihre bei der Eroberung Berlins ziemlich zerstörte Botschaft wieder auf. Für die Volksrepublik China dagegen mußte man ein neues Dienstgebäude und eine repräsentative Residenz finden. Die Wahl fiel auf von den Sowjets gerade freigegebene Häuser in Karlshorst. Nach 1953 kamen Nordkorea, Albanien und die Demokratische Republik Vietnam dazu.⁶³ Für die Staaten aus dem sowjetischen Hegemonialbereich vergab man Häuser in anderen Berliner Stadtteilen. Karlshorst dagegen war vorrangig den Ländern vorbehalten, die ihre Autonomie gegenüber der Sowjetunion behaupteten, weil sie einen eigenen Weg zum „Sozialismus“ eingeschlagen hatten. Lag es daran, daß im Karlshorster Sperrgebiet schließlich die sowjetischen Experten für eine Einflußnahme in die Angelegenheiten anderer Staaten wohnten?

Der sowjetische Geheimdienst war Ende der vierziger Jahre für einige Zeit dem Außenministerium unterstellt. Unter einem diplomatischen Deckmantel kamen viele sowjetische Geheimdienstoffiziere in die DDR und erhielten natürlich Wohnungen im Karlshorster Sperrgebiet.⁶⁴ Manches Ein- oder Zweifamilienhaus mutierte zu einem sogenannten sicheren Haus, in dem sich Agenten mit ihren Führungsoffizieren gemütlich zu ausführlichen Gesprächen treffen konnten.⁶⁵ Erinnert sei an dieser Stelle nur an die „Entführung“ des Präsidenten des Verfassungsschutzes der Bundesrepublik, Dr. jur. Otto John, am 20. Juli 1954, der selbstverständlich nach Karlshorst gebracht wurde.⁶⁶ Sogenannte Illegale operierten weltweit und hatten so neben dem Territorium der UdSSR und ihren jeweiligen Botschaften ein zusätzliches Refugium in Europa. So verwundert es dann auch nicht, daß am 10. Februar 1962 ausgerechnet auf der Glienicke-Brücke zwischen Berlin und Potsdam der zuvor abgeschossene amerikanische Pilot Gary Powers gegen einen der wohl berühmtesten sowjetischen Agenten, Rudolf

⁶⁰ Das sind die CDU-Politiker Reinhold Lobedan (Präsident der Provisorischen Länderkammer) und Otto Nuschke (stellvertretender Ministerpräsident) im Gregoroviusweg 32.

⁶¹ Beispiele sind Bernhard Bechler (Stabschef der Hauptverwaltung für Ausbildung im MdI) im Horterweg 5 und Bernhard Zorn (Chef des Stabs der KVP-Luft im Horterweg 8). Vgl. dazu auch Bechler, Margret: *Warten auf Antwort. Ein deutsches Schicksal.* München 1978; Lapp, Peter Joachim: *General bei Hitler und Ulbricht. Vincenz Müller – Eine deutsche Karriere.* Berlin 2003; ders.: *Ulbrichts Helfer. Wehrmachtsoffiziere im Dienste der DDR.* Bonn 2000.

⁶² Schnitzler bezog am 1. November 1951 das Haus Horterweg 35.

⁶³ Vgl. *Das Diplomatische Corps bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik – seit 1951.* Hrsg. vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten.

⁶⁴ Ein Beispiel war Nikolai S. Mjakotnych, 1956 bis 1959 offiziell 1. Sekretär in der Botschaft der UdSSR und gleichzeitig Leiter der England-Abteilung der Zweiten Hauptverwaltung des KGB in Karlshorst, der in der Marksburgstraße 75 wohnte. Vgl. Bailey/Kondraschow/Murphy: *Unsichtbare Front*, S. 284 und *Das Diplomatische Corps bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik 1956–1959.*

⁶⁵ Bailey/Kondraschow/Murphy: *Unsichtbare Front*, S. 351: „[...] nach 1945 war Ostdeutschland das wichtigste Zentrum für die Unterstützung von KGB-Illegalen“.

⁶⁶ Ebd., S. 233 ff. und Andrew, Christopher/Mitrochin, Wassili: *Das Schwarzbuch des KGB – Moskauer Kampf gegen den Westen.* München 2001, S. 539.

Abel alias William Fischer⁶⁷, ausgetauscht werden konnte. Von sowjetischer Seite koordinierte die brisante Aktion Wladimir P. Burdin⁶⁸, der zuvor zeitweilig Resident in Ottawa war und nun offiziell als Botschaftsrat in der DDR auftrat. Ihm und seiner Familie stand selbstverständlich ein großes Haus im Karlshorster Sperrgebiet zur Verfügung.⁶⁹

War es die inzwischen unerbittliche Feindschaft zwischen den „echten“ Botschaftsmitarbeitern und den KGB-Offizieren,⁷⁰ die letztlich am 26. Mai 1963 zur Auflösung des *Sondergebietes Karlshorst* führte?⁷¹ Jedenfalls errichtete die sowjetische Botschaft auf der Rückseite ihres Dienstgebäudes in der Behrenstraße 68/70 in Berlin-Mitte einen eigenen Plattenbau mit zahlreichen Wohnungen für ihre Mitarbeiter und überließ Karlshorst dem KGB. Mittlerweile gab es mit dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR einen verlässlichen Partner. Dem MfS vertraute man die Verwaltung der Wohnkolonie an. Gemeinsam mit der „KETSCH“ koordinierte eine sogenannte „Wohnungsverwaltung G“ die Wohnungsvergabe und andere damit im Zusammenhang stehende Aufgaben. Damit konnte auch unkompliziert den Mitarbeitern der stetig zahlenmäßig wachsenden ostdeutschen Geheimpolizei dringend benötigter Wohnraum zur Verfügung gestellt werden, der ansonsten hinter der Absperrung oftmals leer stand. Von nun an lebten in guter Nachbarschaft mit den sowjetischen Genossen der Stellvertreter des Stasi-Ministers und schon damals äußerst berüchtigte Bruno Beater, der Leiter der für die Militärabwehr zuständigen Hauptabteilung (HA) I, Generalleutnant Karl Kleinjung, oder der damalige Leiter der HA XVIII, zuständig für den Schutz der Volkswirtschaft, Rudi Mittig.

Bereits 1956, als Willi Stoph Minister für Nationale Verteidigung der DDR und dabei Armeegeneral der NVA geworden war, erhielt er ein Haus zugewiesen, in dem zuvor der 1. Botschaftsrat der UdSSR, Alexander L. Orlow, mit seiner Frau gewohnt hatte.⁷² Stoph hatte zuvor ein attraktives Haus in der Regierungssiedlung in Berlin-Pankow bewohnt,⁷³ so daß diesem Schritt durchaus Bedeutung beigemessen werden kann. Auch sein Nachfolger als Minister, Heinz Hoffmann, bekam mit seiner Inthronisation ein Haus, und der letzte Verteidigungsminister aus der Honecker-Ära, Heinz Keßler, wohnt nicht umsonst noch heute im Wohngebiet. Trotzdem bleibt ein gegenseitiges Mißtrauen bis heute sichtbar.

Keßlers Haus stand nur unweit einer dubiosen Villa an der Ecke zweier Straßen, die bis heute zwei Adressen⁷⁴ aufweist. Angeblich diente sie dem 1955 zum Minister für Staatssicherheit aufgestiegenen Ernst Wollweber als Wohnung oder auch nur als

⁶⁷ Genannt „Willie“, angenommene Identitäten: 1. Andrey Y. Kayotis; 2. Emil Robert Goldfus; KGB-Codename: MARK; vgl. Andrew/Mitrochin: *Das Schwarzbuch des KGB*, S. 246 ff.

⁶⁸ Ab 1949 stellvertretender Resident in Ottawa und 1951 bis 1954 Resident; 1961 bis 1965 Botschaftsrat in der Botschaft der UdSSR. Vgl. *Das Diplomatische Corps bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik 1/1962* sowie Andrew/Mitrochin: *Das Schwarzbuch des KGB*, S. 200, 240 f., 249, 502.

⁶⁹ *Das Diplomatische Corps bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik 1/1962* verzeichnet die heutige Rheinsteinststraße 52.

⁷⁰ Andrew/Mitrochin: *Das Schwarzbuch des KGB*: „[...] beide bestrebt waren, zu zeigen, wer eigentlich Herr der Botschaft war“.

⁷¹ LAB C Rep. 105 Nr. 36114.

⁷² *Das Diplomatische Corps bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik 1955* sowie BStU, Zentralarchiv (ZA), VRD 4613.

⁷³ Vgl. dazu Schulze: *In den Wohnzimmern der Macht*.

⁷⁴ Arberstraße 16 und Bodenmaiser Weg 2.

Treffpunkt für Gespräche mit dem damaligen Residenten Alexander Korotkow.⁷⁵ Zu dieser Zeit war die SKK gerade aufgelöst worden, und ihre Gebäude, die nahegelegene ehemalige Wehrmachtsschule, dienten dem sowjetischen Geheimdienst inzwischen als Hauptquartier. Den mysteriösen Neubau von 1947⁷⁶ und das St.-Antonius-Krankenhaus⁷⁷ hatten die Sowjets an den Ministerrat der DDR abgegeben. Das so wieso schon gut nach außen abgeschottete Gelände der alten Wehrmachtsschule teilten sich aber sowohl der KGB als auch der Nachrichtendienst der sowjetischen Armee GRU, die unerbittlich miteinander um die Gunst des Kremls rangen.⁷⁸ Also begannen der KGB, der GRU und auch das MfS sich gegenseitig keinen „Blick in die Karten des anderen“ zu gönnen. Der heutige Verlauf von hohen Mauern, die wohl schon vor der Aufhebung des Sperrgebietes 1963 errichtet wurden, grenzt die unterschiedlichen „Hoheitsgebiete“ voneinander ab. Die Grundstücke der ehemaligen Villen Keßlers und Wollwebers trennt bis heute eine rot-weiße Mauer aus Ziegelsteinen (bekrönt durch einen unter Strom gesetzten Metallaufbau) von den Nachbarhäusern.⁷⁹

In das unmittelbar an den Bereich der GRU angrenzende Kasino, aus sowjetischer Sicht ein denkwürdiger Geschichtsstandort, richtete die Armee ein „Museum der bedingungslosen Kapitulation des faschistischen Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg“ ein. Da in näherem Umfeld auch noch die Residenz des Militärattachés der Botschaft der UdSSR⁸⁰ stand, verwechselte man Karlshorst gern mit dem Standort des Oberkommandos der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland. Die verschiedenen Geheimdienste natürlich nicht.

Das MfS errichtete unweit des „Kapitulationsmuseums“ das Quartier der Zentrale für die HA VIII, die für Festnahme und Observation (vor allem der eigenen Bevölkerung) zuständig war und so später den Ruf der Stasi ganz besonders geprägt hat. Ein buntes Gemisch aus konspirativen Wohnungen, Wohn- und Dienstobjekten des MfS sowie Wohnungen für sowjetische Militärangehörige bildete sich heraus. Viele Veröffentlichungen nach 1989 verweisen auf Adressen in Karlshorst, sei es als Wohnung für Alexander Schalck-Golodkowski⁸¹, als Standort dubioser Geschäfte⁸² oder als Treffpunkt der Inoffiziellen Mitarbeiter mit ihren Führungsoffizieren. In Militärfahrzeugen kamen die westlichen Geheimdienstmitarbeiter zu Besuch, um ja nicht den Anschluß zu verpassen. Sie interessierten sich allerdings wohl nur für die Machenschaften des KGB.

⁷⁵ Vgl. Otto, Wilfriede: Erich Mielke – Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschekisten. Berlin 2000, S. 243

⁷⁶ Das Gebäude diente 1955 als Ministerium für Maschinenindustrie, 1956 als Ministerium für Kohle und Energie und wurde danach der Zollverwaltung und ab 1961 dem Oberkommando der DDR-Grenztruppen in Berlin zur Verfügung gestellt, während die andere Hälfte die HA I des MfS nutzte.

⁷⁷ Das Gebäude war seit 1955 Dienststelle des Ministeriums für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft der DDR.

⁷⁸ Andrew/Mitrochin: Das Schwarzbuch des KGB, S. 453.

⁷⁹ Besagtes Sperrgebiet umfaßte insgesamt fünfzehn Wohnhäuser im Bodenmaier Weg und auf der Köpenicker Allee und hatte Zugang zur Hauptverwaltung des KGB.

⁸⁰ Waldowallee 60: 1958–1961 für Alexej N. Melnikow; 1961–1963 für Generalmajor Nestor S. Solodownik und Waldowallee 74: 1963–1967 für Generalleutnant Michail A. Kotschetkow; 1968–1975 für Generalleutnant Ilja W. Winogradow; 1975–1979 für Generalmajor Aleksej I. Lebedejew; 1979–1982 für Konteradmiral Michail N. Lyschtschin; 1983–1986 für Konteradmiral Kir G. Lemsenko und 1987–1989 für Generalmajor Pjotr I. Rybalkin.

⁸¹ Er wohnte von 1976 bis 1985 im Römerweg 68.

⁸² Die Firma „LETTEX“ unterhielt in der Weseler Straße 6 a eine Geschäftsstelle.

Als die Bevölkerung Osteuropas der jahrzehntelangen Bevormundung durch die Sowjets müde war, nicht zuletzt ermutigt durch Michail Gorbatschow selbst, fanden das zwar die Offiziere zum Beispiel in der Karlshorster KGB-Basis sehr bedenklich, doch alle ihre geplanten „aktiven Maßnahmen“ dagegen untersagte man ihnen.⁸³ Es mag sogar sein, daß bei dem Versuch, 1991 das Rad der Geschichte noch einmal zurückzudrehen, das ehemals größte Spionagezentrum außerhalb des eigenen Landes, eine wichtige Rolle gespielt hat, doch man hätte dann bereits vom Boden der Bundesrepublik Deutschland aus operieren müssen. 1993 überließ man die Häuser schließlich dem Bundesvermögensamt, das bis heute mit der Hinterlassenschaft nicht so recht etwas anzufangen weiß. Die ehemalige Wehrmachtsschule wächst mittlerweile so langsam zu, ausgeplündert durch Geheimdienste und Schrottsammler. Nur hier und da künden russischsprachige Aufschriften, schmiedeeiserne Geländer mit Panzern oder dem Sowjetstern und manchmal schon als Grundstückabgrenzung akzeptierte Mauern von jahrzehntelanger Anwesenheit der Sowjets in diesem Berliner Stadtraum.

In die Wohnhäuser ziehen nach und nach wieder deutsche Familien. Als das Haus des letzten Residenten an die gleichnamigen Nachfahren des Lehrers Wilhelm Gott Mitte der neunziger Jahre zurückgegeben wurde, befestigten diese glücklich ihr Namensschild an der Tür. KGB-Offiziere, die danach vielleicht etwas wehmütig und im Gedenken an bessere Zeiten daran vorbeispazierten, konnten nur nicken: „Nomen est omen, wir wußten es ja schon immer.“

⁸³ Andrew/Mitrochin: Das Schwarzbuch des KGB, S. 652.